

Stöckers Monolog

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-432890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Caveant consules!

Es weht ein Wind durch's Schweizerland
Drob manchem ächten Freiheitsmann
Bur faust sich halt die starke Hand,
Drob durch des Volk's gefunden Bann
Gelockert ward der Liebe Band. —
Verflucht, wer diesen Wind erfann!
Und wer der Freiheit Leihentuch
Will weben, Fluch ihm, dreimal Fluch!

Es liegt wohl etwas in der Luft,
Das ungesund dem Volk und Staat,
Es schwebt des Hasses Moderduft

Und senkt der Freiheit frische Saat,
Es riecht nach Lüge, sinkt nach Schuft,
Es raunt nach schwarzer Freveltthat. —
Ja, Pestilenz! Verflucht, verflucht!
Noch ist die Schweiz dir nicht verbucht!

Wenn gleißend durch gesundes Blut
Vergärend dringt der Lüge Gift,
Wenn in des Landes höchstes Gut,
In des Vertrauens reine Trift
Ein Währwolf stürzt in stiller Wuth
Aus der Verläumder Grabgeklüft:

Ja! Faust heraus! Heraus, heraus!
Bum Schweizerhaus hinaus! Hinaus!
Frisch! Aufgewacht, du jung Geschlecht,
Und wahr' des Landes Ehr' und Heil!
Nicht Worteschwall, Vertrau'n und Recht
Sei, Schweizervolk, dein redlich Theil;
Sei edel, tapfer, treu, gerecht;
Verfluch' was faul, gemein und feil,
Und ruf' es donnernd durch das Land:
Wacht auf! — Consules caveant!

Dr. F. R.

Aus dem Nachlaß Heinrich Heine's

Ist vom „Nebelpalter“ ein hochinteressantes, anscheinend durchaus echtes, bisher unbekanntes Manuskript erstigert worden, dessen Vers-Fragment jeden Heine-Kenner an die Pegasus-Gangart Atta Troll's erinnern dürfte. Was diesen literarischen Fund besonders werthvoll macht, ist die Thatfache, daß es sich nicht etwa um Erinnerungen aus Heine's Hamburger-Aufenthalt handelt, sondern um ein Bruchstück einer Schweizerreise, die Heine wohl noch in seinen jungen Jahren, wie so mancher andere große Dichter — Goethe war bekanntlich in Einsiedeln, Byron in Lauterbrunnen — unternommen hat. Der Leser, den wir nicht länger auf die Folter spannen wollen, sondern ihm hier das leider nicht eben umfangreiche Manuskript — es riecht etwas nach Knoblauch und Käse — (Heine hat bekanntlich auch Käse gegessen und gab sogar dem Emmenthaler den Vorzug, vide Bd. XV. pag. 254) vollinhaltlich reproduzieren, wird selbst herausfinden, welche Schweizerstadt seinerzeit die Ehre gehabt hat, Heinrich Heine, den Schöpfer des Liedes „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,“ in ihren Mauern begrüßen zu dürfen.

Das Manuskript, welches oben etwa im Umfang von drei Zoll ziemlich stockfleckig genannt werden muß und unten deutlich die Spuren eines Mäusezahns — Herr Prof. Deutobald Symbolizetti meint zwar, es könnten auch Spuren des berühmten Zahnes der Zeit sein — aufweist, lautet:

Die Ordnungswachmeister, sie gehen zu zweit hier um auf geräuschlosen Filz-
[Schuh'n,

Sie könnten d'rin besser — der Statthalter glaubts — ihre bundesstädtische Pflicht
[thun.

Ganz unten, wo kühn eine Brücke sich wölbt, erblickt man das runde Theater,
Es wurde errichtet im griechischen Styl, halb Kolosseum — halb Prater.

Zwei Tannen besorgen die Szenerie, das Volk steht in schmunzelndem Schweigen,
Denn drunten die Muzen (nicht Musen) umsonst tagtäglich vollführen den
[Reigen.

Dem brüllenden Helden wird Beifall zu Theil in Gestalt von Rüben und Wecken,
Die Herren der Feder sind höflich ersucht, die Thiere niemals zu necken.

Das bundesstädtische Opernhaus muß selber gesehen man haben,
Sein Stehparkett führt nicht umsonst den Namen „Bärengraben.“

Als Schmiere der Schmierer ist's weit berühmt hinaus bis „Unter die Linden“,
Ein ähnliches Musenschauerloch läßt sich so leicht nicht finden.

Der Stadtrath hoffte von Jahr zu Jahr, zur Sommerszeit brenn's mal zusammen,
Sich zu entzünden an solchem Gestell verweigerten schamroth die Flammen.

Den Albrecht von Haller, den sucht man umsonst auf Promenaden und Plätzen,
Den genius loci beliebte die Stadt in botanischen Garten zu setzen.

(Hier bricht das Fragment ab.)

Aus Massaua.

„Baratieri hat strengstens anbefohlen, alle nach Italien gerichteten Briefe zu erbrechen, damit daheim ja nichts von der Wahrheit über die Lage der Italiener in Afrika laut werde.“

Das nimmt uns nicht Wunder; denn die aus Neugierde verschlungenen Nachrichten enthalten so viel Bitteres, daß sie leicht erbrochen werden.

Stöckers Monolog.

„Wie? Mein Mandat soll ich auch noch niederlegen? Nimmermehr! Der Niederlagen bin ich jetzt satt.“

„Bei der Hochzeitsfeier des Hofmarschallpaares hatte die Frau Hofmarschallin eine so lange Schleppe an ihrem Kleide, daß die Pagen, welche die Schleppe trugen, sich nur mittelst eines am Kleide angebrachten Telephons mit der Schleppebesitzerin verständigen konnten.“



Derehrte Redaktion!

Drunten in Bern wollen sie, wie ich zu melden im Falle bin, es den Baslern nachmachen und ein De-Missionshaus bauen. Es soll in die unbedeutendste Nähe des Bundespalastes kommen und auf's Praktischste eingerichtet sein. Jeder kann sich dort der ihm überflüssig erscheinenden Gegenstände auf's Rascheste entledigen, für nicht Civilpersonen ist sogar ein Schirmgestell zum Ablegen der Säbel etc. vorhanden.

In Basilorien hat das auf dem Marktplatz zu ersellende Geheimkabinet eine große Zeltungsfehde zur Folge gehabt, als ob es sich um die Anlage eines großmächtigen Springbrunnens handeln würde. Die sogenannten Schnitzelbänke hatten diesmal genug Werk an der Kunkel, da aber die betreffenden Versfüße vom Staatsrevorator auf ihre Hühnerangen untersucht worden waren, gab es keine Anklagen wegen Schändung der Poesie. Die von der „Hoch-Cligue“ haben es natürlich hoch im Kopfe, von etlichen wurde am Schluß des Mittwochalles im Kasino sogar behauptet, sie hätten „höch“, was sofort im christlich-sozialen städtischen Organ zur Verbreitung guter Sitten dementirt worden ist.

In Zürich traut man sich nächstens nicht mehr an einen Dienstmann heran, da man ohne Röntgen'sche X-Strahlen entdeckt hat, daß so ein Dienstkamm eigentlich ein Dienstwolf ist, der zu nächstlicher Weile in der Seefeldgegend auf Raub ausgeht und den Leuten, welche zu später Nachtstunde schwankenden Tempos ihre Kemerate aufsuchen, ihre menschenfreundlichen Dienste anbieten, sie mit den Allüren eines barmherzigen Samariters unter dem Arm stützen und ihnen bei dieser prächtigen Gelegenheit mit Vorliebe und ausgezeichnetem Handgriff die Uhr wegstiblen.

Das ist halt eben großstädtisch, jetzt fehlen nur noch berittene Gensdarmen. Ein paar militärfrome Esel wären „goppel“ auch noch aufzutreiben. Wären die „Konfordianer“ von Herisan nicht von „Fasien“ und andern Räthen zu einer Spriztour nach Zürich aufgestachelt worden, so hätten sie den in Ebnat-Kappel, Glawyl und Goshau mit Lebensgefahr gepflückten Lorbeerböhndchen heute keinen Eiertätsch beizufügen. Der Tonhallepavillon ist halt eben doch — man kann sagen was man will — kein Heuschcker und mit der Kantine in Herisan nicht zu verwechseln. Dessenungeachtet hat sich die Fastnacht so anständig als möglich aufgeführt. Der Tonhallervorstand hat sogar einen Silhouetten-schneider auf die Stöhr genommen, der gegen ein Fränklein jede menschliche Physiognomie im Profil zu Papier bringt, unbekümmert darum, ob dieselbe einem N. O. B. Verwaltungsrathsmittelsiede angehört oder nicht! Hier heißt's einfach: Je schwärzer, desto besser! In Eile Ihr

Trülliker.

Metamorphose.

SCHWINDLER			
BARATIERI	HERO D'JERI	SCHINDER	NIEDERLAGEN WIEDERWAGEN FRIEDE LIRE CREPIRE CRISPI
		MINDER	
		MISERI	
		I	
		CREPIRE	
		CRISPI	